

PostPoetry-Preis Nordrhein-Westfalen 2016

Laudatio von Jury-Mitglied Axel Görlach, vorgetragen von Monika Littau

in der Zentralbibliothek Essen, 12.11.2016

aus: IN DER PETRISCHALE WIRD ES FRÜHER TAG (20)

(ach Rilke)

Engel schweben im Labor deckenhell verweht
In klare Beutel eingefüllt der Horizont
Bojen im bittren Schlaf
Jeder Tropfen ein Nahen sickern sie
durch Schläuche durch Kanülen in uns ein
Sie atmen uns ein letztes Mal und
wandeln durch uns wie Erzürnte die ihre Form nicht fasst
Dann nehmen sie uns in ihrem Schreiten mit
und sie verlassen unsre Hüllen größer satter jetzt
und zerren uns die Wand hinauf
Wer wenn wir schreien hörte uns denn
durch Gang und Flur geschleust
Rohrpost zwischen der Welt im Labor und der hinterm Glas
Selbst der Assistent der Flügelmacher schweigt ganz still
falls jemand andernorts die Wege kreuzt

Das Setting ist auf den ersten Blick klar: Silke Andrea Schuemmers Gedicht *aus: In der Petrischale wird es früher Tag (20)* versetzt den Leser direkt in ein Labor. Gleichzeitig findet er aber auch Begriffe wie *Engel, verweht, Erzürnte*, die weder von der Bedeutung noch vom Stil her direkt mit einer nüchternen Laboratmosphäre in Verbindung gebracht werden können. Dazu gibt uns die Autorin Hinweise auf einen anderen Text: die erste der Duineser Elegien von Rainer Maria Rilke. Während sich dort ein lyrisches Ich mit den Widersprüchen der *conditio humana* fragend, klagend, preisend und in immer neuen Reflexions- und Singbewegungen auseinandersetzt, spricht in diesem Gedicht ein *wir*. Es scheint menschlich

zu sein, aber ist es schon Produkt eines Experiments oder noch dessen Ausgangsmaterial? Jedenfalls berichtet es von den Vorgängen im Labor und beschreibt sich selbst als absolut passiv. Das *wir* wird infiltriert (ähnlich dem Beimpfen einer Petrischale zum Erzeugen von Zellkulturen), geatmet, durchwandelt, verlassen und ist Transportvorgängen zwischen künstlichen Welten unterworfen. Sind die Engel bei Rilke Gegenbilder zum Menschen, schön und schrecklich zugleich, sind diese im Gedicht von Silke Andrea Schuemmer zumindest Teil eines übergreifigen, gewalttätigen Vorgangs, in dem das Menschliche wie Nährboden genutzt wird, um Anderes wachsen zu lassen. Das *wir* wird dabei physisch und psychisch beschädigt und aufgebraucht. So ist es konsequent, dass das in den Plural verschobene Zitat *Wer wenn wir schrieen hörte uns denn nicht mit „aus der Engel Ordnungen“* fortgesetzt wird. Die Klage, die ohnehin hypothetisch ist, würde als bloßer Hilfeschrei verhallen. Selbst der Assistent, ein möglicher Adressat der Klage, schweigt. Er wird als *Flügelmacher* beschrieben und spätestens hier drängt sich neben der Assoziation eines Todesengels ein weiterer Gedanke auf. Stellt man sich, wie Kinder naiv, Engel als geflügelte Wesen vor, könnten auch die Engel im Gedicht das Produkt eines Experiments sein. Auch sie sind Gefangene, *schweben im Labor*. Und während in der ersten Duineser Elegie noch sinniert wird: „Ach, wen vermögen wir denn zu brauchen? Engel nicht, Menschen nicht“, wäre eine mögliche Antwort des Gedichts mit der Nummer 20: Beides, Mensch und Engel, sind Versuchsobjekte, Laborexistenzen – von ihnen wird Gebrauch gemacht. Vielleicht deshalb auch der weit ausgerückte, sehr klein und in Klammern gesetzte, vieldeutige Untertitel: (*ach Rilke*). Konstruiert Silke Andrea Schuemmer mit diesem Gedicht eine düstere Zukunftsvision? Gibt es neben dem Assistenten vielleicht auch einen Laborleiter, der plant, koordiniert, überwacht? Was geschieht hier genau und zu welchem Zweck? Es ist bemerkenswert, wie die Dichterin Begriffe aus weit auseinanderliegenden Sphären verknüpft und mit deren empirischen und metaphysischen Bedeutungsinhalten und Konnotationen spielend einen unerhörten, unheimlichen Vorgang komponiert. Dass dieser letztendlich mehr Fragen aufwirft als Antworten gibt, ist eine der Stärken des Textes.